

Kapitel 1

BEKKA

Wie jeden Morgen bin ich eine halbe Stunde eher in Tante Mays Café, befülle die Kaffeemaschine mit Bohnen, die einen herrlichen, aromatischen Duft von sich geben, und stelle die Kuchen in die Auslage. Sobald ich das Klingeln des Glöckchens vernehme, das den ersten Gast ankündigt, schlägt mein Herz schneller. Ich muss nicht hochsehen, um zu wissen, wer auf mich zukommt. Jeden Morgen pünktlich um 7:30 Uhr. Das dumpfe Geräusch seiner Schritte, das von seinen schweren Lederboots herrührt, die er im Gegensatz zu Linc immer richtig zubindet, hallt in der Stille des Cafés zu mir rüber. Ich gebe vor, beschäftigt die Auslage zu bestücken, doch jeder meiner Sinne ist auf ihn und seine Ankunft ausgerichtet. Der beste Moment des Tages.

„Hey, Beks“, begrüßt er mich mit dieser tiefen, weichen Stimme mit dem Spitznamen, den er vor langer Zeit für mich ausgewählt hat. Ich warte einen Herzschlag ab, ehe ich hochsehe. In ein attraktives Gesicht, das eigentlich viel zu schön ist für einen Mann. Es ist schmal, mit hohen Wangenknochen, einer Nase, die schon ein paar Mal gebrochen worden ist – zweimal bin ich sogar dabei gewesen. Er hat ein kantiges Kinn und dunkelbraune Haare, die jetzt, da sie nass sind, sogar beinahe schwarz wirken. Und dann natürlich seine Augen, die mich seit jeher völlig fasziniert haben: ein wütendes Graublau, das an den Himmel erinnert, kurz bevor es zu einem starken Wolkenbruch kommt. Vermutlich werde ich mich an diesem Anblick niemals sattsehen können.

Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass manche sie niemals finden, oder? Für mich ist er schon damals der Held meiner Geschichte gewesen. Und das ist er bis heute ... auch wenn er das selbstgebastelte Schwert mittlerweile gegen eine echte Glocke eingetauscht hat.

„Jace“, gebe ich überrascht von mir, als wäre es nicht schon Tradition, dass er jeden Morgen vor dem Dienstantritt im Revier hier vorbeikommt. Als würde ich deswegen nicht sogar eine halbe

Stunde eher anfangen, nur für ihn, ohne diese Zeit auf meinem Stundenzettel zu notieren. Schließlich kann meine Chefin nichts für meine Obsession für einen der besten Freunde meines Bruders. Ich seufze tonlos.

In diesen dreißig Minuten, bevor das Café regulär öffnet, ist er jedes Mal mein einziger Gast. Dann trinkt er in Ruhe seinen Kaffee - schwarz und süß, so wie er ihn am liebsten mag - und isst ein Sandwich, das ich ihm jedes Mal zubereite, obwohl er betont, keinen Hunger zu haben. Denn Jace hat immer Hunger. Er ist ein Mensch, der ständig essen kann und es auch tut, vor allem, wenn ihm jemand etwas vorsetzt. Es ist meine exklusive halbe Stunde mit Jace, in der ich ihn ohne schlechtes Gewissen nicht mit anderen teilen muss. Jeden Tag. Und allein deswegen würde ich vermutlich nicht auf die Idee kommen, bei Tante May zu kündigen. Nun ... und weil ich diesen Laden und die Inhaberin dermaßen ins Herz geschlossen habe.

„Und? Bist du sehr nass geworden?“, fragt er mich und sieht zum wolkenverhangenen Himmel, der unheilverkündend über Havensville hängt.

„Nein“, erwidere ich überrascht und deute auf mein Kleid, das eigentlich für den Sommer geeignet ist, doch ich weigere mich zu akzeptieren, dass bald der wohlige Herbst Einzug hält und dann der weit weniger willkommene Winter. Meine Zugeständnisse sind in diesem speziellen Fall die braunen Wildlederstiefel, die mir bis zu den Knien reichen. „Das bedeutet wohl viel Arbeit für Linc“, überlege ich laut.

Jace' schlanke, muskulöse Gestalt bewegt sich zu dem Tisch rüber, der am Fenster steht und den besten Ausblick auf die Innenstadt von Havensville bietet. Mein liebster Ort auf der ganzen Welt. Es ist eine Kleinstadt in Virginia, die auf einer Insel abgeschottet und nur über zwei Brücken vom Festland aus zu erreichen ist. Ich liebe diesen Ort. Es gibt keinen anderen, von dem ich mir je wünschen würde, dort zu leben.

Sein dunkles Haar klebt an seinem Kopf. Als er ihn kurz schüttelt, fliegen ein paar Tropfen durch die Gegend. Dann wischt

er sich mit der Hand über das nasse Gesicht. Dennoch strahlt er höchst selbstzufrieden, als ich ihm wie auf Kommando seinen Kaffee serviere.

„Du hast unser unausgesprochenes Date also nicht vergessen.“ Jace nimmt die winzige Tasse, die viel zu filigran für seine kräftigen und maskulinen Finger scheint, in die Hand und nippt an dem heißen Kaffee.

„Vorsicht“, warne ich schnell, doch da verzieht Jace bereits das Gesicht zu einer Grimasse. „Er ist noch heiß.“

„Gemerkt.“ Er rollt über sich selbst die Augen. „Hoffen wir, dass Ruby nicht mit dem Auto losmuss“, fügt er hinzu und zwinkert mir zu. Damit spielt er auf das erste Zusammentreffen unserer Freunde an, deren große Lovestory mit einem ordentlichen Streit begonnen hat. Im Matsch. Und seither hat sich nicht allzu viel geändert. Außer vielleicht, dass sie nach jedem ihrer vielen Streits verdammt viel Zeit im Schlafzimmer verbringen. Ich freue mich für Linc und beinahe noch mehr für Ruby, deren Kindheit durch die Entscheidungen ihrer Eltern ziemlich aus den Fugen geraten ist.

„O ja, das könnte sonst ziemlich heiß hergehen, und ich weiß nicht, wie viele Funken das Haus, in dem die beiden wohnen, noch erträgt, ohne in Flammen aufzugehen.“ Ich schüttele lächelnd den Kopf.

„Gott sei Dank ist er bei der Feuerwehr“, erwidert Jace lachend und fragt dann beinahe wie jeden Tag: „Was steht bei dir heute an?“

„May kommt heute aus Minnesota zurück. Und bei dir?“

„Oh, ich habe eine Verabredung.“ Er lächelt und vermeidet es, mir in die Augen zu sehen.

Ich schlucke gegen den Kloß in meinem Hals an. Er hat also mal wieder ein Date, oder wie er es nicht selten nennt: ein Sexding.

Jedes Mal, wenn ich von einem seiner Dates erfahre, kommt es mir vor, als träfe mich eine Kugel aus seiner Glock. Und auch dieses Mal brauche ich ein paar Sekunden, um mich davon zu erholen. Dann zwingen mich zu einem Lächeln.

Wir sehen uns einen Moment zu lange in die Augen, als die Türklingel erneut läutet und uns aus der Situation rettet. Wer ist denn das jetzt? So früh kommt normalerweise niemand her. Ich richte meinen Blick auf den riesigen Typen, der plötzlich in dem Café steht, als würde es ihm gehören. Er scheint viel zu groß für den Gastraum zu sein, und seine Präsenz bringt mich sekundenlang aus dem Takt. Wie selbstverständlich nimmt er auf einem der Barhocker Platz und stibitzt sich einen der Kekse aus der Auslage, die ich gestern frisch gebacken und eben gerade für den Verkauf in Schachteln verpackt habe.

„Entschuldige“, sage ich zu Jace, richte meine Schürze und laufe zu ihm hinüber.

„Guten Morgen, Unbekannter“, begrüße ich ihn freundlich und streiche meine braunen Haare zurück. „Eigentlich ist noch gar nicht geöffnet ...“

Er hebt eine fein geschwungene Braue und sieht mich gelangweilt an. Genüsslich beißt er in den Keks. „Die sind gut. Richtig gut sogar.“

„Danke, aber dennoch muss ich Sie bitten zu gehen. Wir öffnen erst in ...“, sage ich und schaue auf meine Uhr, um ihm eine Zeitangabe zu geben.

Er verzieht seine schmalen Lippen zu einem angedeuteten Lächeln. „Für mich sieht es sehr geöffnet aus.“

„Sie können gern einen Blick auf die an der Tür angeschlagenen Öffnungszeiten werfen, dann werden Sie sehen, dass May selbst ...“

„Ich bin kein Gast“, unterbricht er mich und reicht mir einen Brief. „Vermutlich hätte ich mich gleich zu erkennen geben sollen. Das passiert mir leider immer wieder.“

Während ich den Brief auseinanderfalte, baut sich Jace hinter ihm auf. „Gibt es hier ein Problem, Beks?“ Mein Herz schlägt schneller - wie immer, wenn er das tut. Doch dieses Mal heizt seine Reaktion meinen Ärger zusätzlich an. All diese verschiedenen Emotionen, die mich jedes Mal in seiner Gegenwart überfallen, sind nur schwer auszuhalten.

Gelassen, beinahe gelangweilt steht der Fremde auf. „Na, wen haben wir denn da? Ich wusste doch, dass du mir irgendwie bekannt vorkommst.“

„Ich?“, fragt Jace irritiert. „Wer zur Hölle bist du denn?“

„Kilian Crawford“, antworte ich an seiner Stelle, nachdem ich den Namen Mays Brief entnommen habe. „Mays Neffe“, füge ich unnötigerweise hinzu. Denn Kilian und Jace haben ihre eigene persönliche Geschichte in der Schule gehabt, oder soll ich lieber Fehde sagen? Jace hat oft und viel unter Kilians Mobbingattacken gelitten.

Jaces Blick gleitet von ihm zu mir und wieder zurück.

„Was zur Hölle tust du hier? Ich dachte, du hättest dieser Stadt und mir einen Gefallen getan und wärst weggegangen.“

Lässig verschränkt er die Arme vor der Brust. „Du meinst so wie du, als du Detective beim NYPD wurdest und eigentlich zum FBI wolltest. Und was tust du jetzt? Passt auf dieses Provinznest auf und sorgst dafür, dass die Wildgänse nicht Mrs. Rodgers Blumen abfressen?“

Jaces unterdrückte Wut ist für mich gut an den hervortretenden Kiefermuskeln zu erkennen, doch nach außen hin lächelt er abschätzig und imitiert Kilians Haltung. Ich sehe zwischen den beiden Streithähnen hin und her. „Und was tust du hier?“, will Jace wissen.

„Er vertritt May, so lange, bis sie wieder zurück ist“, erkläre ich rasch, um die angespannte Situation zu entschärfen, aber das ist scheinbar unmöglich.

„Wo ist sie denn?“

„Sie hilft Onkel Paisley. Er hatte einen Herzinfarkt“, gibt Kilian zur Antwort. „Also bin ich zu ihrer Vertretung da.“

Jace hebt eine Braue. „Was haben wir nur für ein Glück.“

„Und irgendwie bin ich damit dein neuer Boss, Beks.“ Er wirft mir einen vielsagenden und anzüglichen Blick zu.

Jaces Miene verdüstert sich zusehends. Das scheint auch Kilian nicht zu entgehen und sichtlich zu freuen.

„Na wunderbar!“, entfährt es mir scharf. „Als mein vorübergehender Boss darfst du mich gern Bekka oder Rebekka nennen. Beks ist nur meinen Freunden vorbehalten“, erwidere ich scharf und schlucke hart gegen den Kloß in meinem Hals an. Denn das ist eine Lüge. *Es ist einzig und allein Jace vorbehalten.*

„Dann wäre ich dafür, dass wir zuerst einmal ein paar Dinge besprechen. Unter vier Augen natürlich“, fügt er bedeutungsschwer hinzu und sieht Jace abwartend an.

„Du schmeißt mich raus?“ Er starrt ihn mit offenem Mund an.

„Genau genommen dürftest du noch gar nicht hier sein. Bekka packt es dir bestimmt ein und macht dir ein Doggy Bag fertig. Dann will ich erst mal einen Lageplan haben.“ Mit den Worten läuft er hinter den Tresen und von da aus in die Küche. Jace sieht aus, als könnte ihm jeden Moment die Hutschnur platzen.

„Das ist doch ...“, beginnt er.

Rasch lege ich eine Hand auf seinen Arm. „Lass es gut sein, Jace.“ Meine Berührung scheint ihn unerwartet zu besänftigen. Er sieht mir in die Augen und in diesem Augenblick erkenne ich, wie nah wir uns sind. Ich bin selbst überrascht davon, wie sehr mich sein Blick fesselt. Seine graublauen Augen sind dunkler als zuvor und erinnern an die See, die bei diesem Wetter vermutlich gerade stürmisch ist. Ich bin so fasziniert davon, dass ich am liebsten hineintauchen würde. Ein Fluch aus der Küche unterbricht den Moment, und Jace knurrt. Rasch löse ich mich von ihm und laufe zu dem Tisch, an dem er jeden Morgen sitzt. Ich verpacke Jaces Essen in einer Tüte und mache ihm einen neuen Kaffee, so wie er ihn mag. Dieses Mal fülle ich ihn in einen To-go-Becher. Ich reiche ihm beides über den Tresen und unsere Blicke treffen sich erneut.

„Falls du Hilfe brauchst ...“, beginnt er, doch ich schüttele den Kopf. „Ich schlage meine Schlachten gern selbst, wie du weißt.“

„Nur falls ...“

„Ich komm schon klar, Jace“, erwidere ich nun streng und muss mich zusammenreißen, nicht mit den Augen zu rollen.

Jace stöhnt und nickt. „Wir sehen uns später?“

Ich zucke unbestimmt mit den Achseln und sehe zu, wie er unwillig und unzufrieden das Café verlässt.

Vermutlich ist es blauäugig von mir gewesen, zu denken, dass dieser Tag gut wird.